

Bernd Roeck: Florenz 1900. Die Suche nach Arkadien; München: C. H. Beck 2001; 336 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-406-47976-6; € 39,80

Zwischen 1897 und 1904 lebte der jungvermählte Aby Warburg mit seiner Familie in Florenz. Die Florentiner Jahre bildeten somit einen langen, folgeträchtigen Abschnitt im Leben des Hamburger Privatgelehrten. Es war dies die Zeit, in der Warburg durch ein ausgiebiges Quellenstudium die Grundlagen für seine späteren großen Abhandlungen geschaffen hat. Diesen von den Biographen Warburgs bisher nur ungenügend behandelten Lebensabschnitt hat der schon durch eine einfühlsame Studie über den jungen Warburg (1997) hervorgetretene Historiker Bernd Roeck zum Anlaß genommen, ein breites Bild des Florenz der Jahrhundertwende und der dort agierenden intellektuellen Elite deutscher und englischer Provenienz zu entwerfen. Roeck will uns von Persönlichkeiten erzählen, die getrieben von einem rückwärtsgewandten, historisch-ästhetischen Bedürfnis der Abwendung von der Moderne sich in Florenz niedergelassen hatten und doch daselbst von Phänomenen der neuen Zeit wie der Kultur der Elektrizität, den Streiks und städtischen Sanierungsmaßnahmen heimgesucht wurden. Die besondere Florenz-Begeisterung des späten 19. Jahrhunderts hatte im Gegensatz zum traditionellen Rom-Kult eine präraffaelitische Färbung; es war dies vor allem das Florenz der frühen Medici und des Kreises um Botticelli, das die europäischen *cognoscenti* angezogen hat. Doch diese Träume eines ästhetischen Arkadiens quattrocentesker Prägung reiften vor dem Hintergrund der wachsenden Probleme einer europäischen Großstadt. Roeck hat ein sicheres Gespür für kleine, doch signifikante soziokulturelle Details, in denen sich das Wetterleuchten der Moderne kundtat – um nur den kenntnisreichen, im steten Bezug zum „nervösen Zeitalter“ und dessen Repräsentanten Warburg skizzierten Exkurs über die erstaunlich hohe Florentiner Selbstmordrate zu erwähnen. Im Resultat entsteht ein komplexes, doch nahtlos aneinandergefügt Panorama.

Der in den Florentiner Jahren noch immer junge Warburg fungiert in dieser Darstellung als Leit-, aber auch Referenzperson zugleich, eine Figur, die im größeren Maß mit ihrer Präsenz diverse Stränge verklammert, als daß sie diese handelnd selbst zur Artikulation hätte bringen können. Nur auf den ersten Blick könnte man in diesem Umstand einen Mangel des Buches sehen, es ist dies ein Werk, das seinen heuristischen Anspruch mittels der Projektion eines noch unausgeformten und gerade sich erst schemenhaft abzeichnenden Lebensentwurfes – wie es der von Warburg damals war – auf das Bild einer einzigartigen mentalen und kulturellen Situation erhebt. In der scheinbar mühelosen Verklammerung eines berühmten Einzelschicksales mit kulturhistorischen, mentalitätsgeschichtlichen aber auch psychohistorischen Aspekten liegt der besondere Wert dieses Versuches.

In der Florentiner Zeit verstärkten sich bei Warburg die latenten inneren Spannungen; eine Heilung seiner Ängste hat der junge Familienvater im Florentiner Milieu nicht finden können. Doch in diesen merkwürdigen Jahren schuf er durch ein ausgedehntes Quellenstudium die Grundlagen für seine großen Studien über „Bildniskunst und florentinisches Bürgertum“ (1902), „Flandrische Kunst und florenti-

nische Frührenaissance“ (1902) und „Francesco Sassettis letztwilige Verfügung“ (1907). In der letzteren trägt übrigens der Held unverkennbare Züge der gespaltenen Persönlichkeit Warburgs. Roeck sieht die Florentiner Forschungen Warburgs als offensichtliche Versuche einer Bewältigung seiner Lebenskrise. So interpretierte damals Warburg die Kunst Leonardos als humanistische Synthese und zugleich als Mittel der Spannungsbewältigung, die zur Zurückdrängung der inneren Dämonen führen sollte. Auch bei dem damals noch wenig bekannten Piero della Francesca hat Warburg eine ähnliche Einstellung vorausgesetzt.

Doch Roecks Buch liefert vor allem eine bestechende Studie des Florenz der Jahrhundertwende. Die Tagebücher von Warburg nennen nur sporadisch italienische Namen, es waren vornehmlich die am Arno lebenden Deutschen, mit denen Warburg engere Kontakte suchte. Der holländische Literat und Ästhet André Jolles, der peu à peu sein Heil in einem aggressiven deutschen Nationalismus suchen sollte, Robert Davidsohn, der große Geschichtsschreiber des mittelalterlichen Florenz, die fleißige Literatin Isolde Kurz – alle diese heute halbvergessenen Gestalten gewinnen bei Roeck eigenständige Konturen und werden zu wichtigen Elementen eines synthetisierenden Bildes des Renaissancismus deutscher Prägung.

Nach den Deutschen gilt Roecks Hauptaugenmerk den Engländern, die im eigenen Selbstverständnis am Arno die Rolle der „last Romantics“ spielten. Roeck beschreibt die englischen Salons und die Villen an den Peripherien oder in der Umgebung der Stadt. Eine zentrale Rolle spielt der große englische Sammler Herbert Horne, mit dem Warburg regen Umgang pflegte. Interessant sind die Ausführungen Roecks über die entscheidende Rolle der englischen Kolonie in den Auseinandersetzungen des Jahres 1898 um die geplanten großflächigen Sanierungsmaßnahmen im Zentrum von Florenz. Die damalige, letzten Endes erfolgreiche Protestkampagne kann man – auch angesichts der nahenden Jahrhundertwende – als symbolische Präfiguration der unzähligen denkmalpflegerischen und städtebaulichen Kontroversen des nächsten Jahrhunderts sehen.

Es sind die vielen kleinen Trouvaillen – in denen etwas von der Benjaminschen Suche nach der kulturhistorisch singnifikanten Facette mitschwingt – und die diskreten Umwertungen, die neben dem Gesamtbild den Wert des Buches ausmachen. So hat Roeck auch, vielleicht als erster Warburg-Forscher, die immense Bedeutung des Gedankenaustausches mit dem schon erwähnten André Jolles erkannt, eine Wertung, die durch die gleichzeitig mit Roecks Buch veröffentlichte Edition der Briefe von Jolles (ed. Walter Thys, Amsterdam 2000) aufs glücklichste bestätigt wurde. Im Florenz des Fin de siècle sieht Roeck den Ort einer eigentümlichen Verbindung geistiger Regressionen unter dem Zeichen eines ästhetischen Renaissancismus mit Antizipationen der Moderne – so im „Marzocco“-Kreis mit dessen erstaunlicher Vorwegnahme futuristischer Ideen. Aber auch die Bemerkungen Warburgs zur Bilderwelt des in Florenz 1901 verstorbenen Böcklin sind schon von den Bruchlinien des 20. Jahrhunderts geprägt.

Nur wenige Details des Buches regen zum Widerspruch an – so etwa die aus kunsthistorischer Sicht unpräzise Darstellung und stilistische Zuordnung der Oeuvres von Segantini und Felix Vallotton (S. 211). Obwohl die französische Florenz-Begei-

sterung bei weitem nicht die Intensität der deutschen und englischen erreicht hat, beeinträchtigt ihre beinahe gänzliche Ausblendung ein wenig die rezeptionsgeschichtlichen Proportionen. Im großen und ganzen kann aber Roecks erstaunlich flüssig geschriebenes Buch zu den besten kulturhistorischen Darstellungen der letzten Jahre gezählt werden.

Am Ende des Buches lesen wir den kurzen, saloppen Eintrag des Florenz überdrüssig gewordenen Warburg: „Liquidieren mit Florenz? Ja woll!“ In der Arnstadt hatte Warburg das ersehnte psychische Gleichgewicht nicht gefunden. Das „Fiorentino d’anima“, das er später auf seinen Grabstein meißeln wollte, beschwor ein Ideal, dessen Unerfüllbarkeit ihm immer deutlich bewußt war.

SERGIUSZ MICHALSKI
Kunsthistorisches Institut
Universität Tübingen

Angelo Pesce: Santa Maria di Realvalle. Un’abbazia cistercense del duecento a San Pietro di Scafati; Castellammare di Stabia: Eidos; 350 S., zahlr. Farb-Abb.; ISBN 88-8090-144-3; € 55,-

Als Karl von Anjou, vom Papst mit Süditalien belehnt, ebenda Fuß faßt, in zwei großen Schlachten die letzten Staufer besiegte und seine eigene Herrschaft aufrichtete, ließ er als erstes über den Schlachtfeldern von Tagliacozzo in den Abruzzen und bei Scafati nahe Pompeji zwei Zisterzienserkirchen als Zeichen seines Sieges errichten: Santa Maria della Vittoria und Santa Maria di Realvalle. Da die dezidierte Gründungsabsicht, Finanzierung durch den Anjou-König und Herkunft der Mönche aus Frankreich bekannt sind, eröffnet sich an diesen Bauten die Möglichkeit, direkte französische Einflüsse in Süditalien festzustellen – wenn sie denn erhalten wären. Beide Kirchen sind extrem stark zerstört worden.

Bei Santa Maria di Realvalle stehen immerhin noch eine Außenmauer, Säulen mit Kapitellen und Reste des Kreuzgangs. Es ist

ein verdienstvolles Unternehmen, wenn nun die Abtei erstmals in einer Monographie gewürdigt wird. Das Buch behandelt zwar die gesamte Abteigeschichte, ebenso Ausstattungsfragen der Barockzeit, aber trotz der wenigen Seiten (S. 217–256), die dem Mittelalter gelten, stellt es einen Gewinn für die Forschungssituation dar. Hier werden Grundriß und Kapitellformen dokumentiert. Sie zeigen recht klar, daß ein Einfluß vom Mutterkloster Royaumont nördlich Paris, der immer postuliert worden ist, mit großer Sicherheit ausgeschlossen werden kann.

Großmächtiges Nowgorod. Meisterwerke der Ikonenmalerei. Die Kirche auf dem Wolotowo-Feld [anlässlich der Ausstellung im Ikonenmuseum und im Dommuseum, Frankfurt a.M., 28.09.03-18.01.04]; Tübingen: Legat-Verlag 2003; 255 S., zahlr. Farb-Abb.; ISBN 3-932942-13-2; € 26,-

Eine Frankfurter Doppelausstellung entführt den Besucher in das mittelalterliche Nowgo-